9. Duisburger Filmwoche

5. — 10. November 1985

Diskussionsprotokoll, Donnerstag, 7.11.,20.00 h

HIROSHIMA, NAGASAKI - Atombombenopfer sagen aus

von Hans - Dieter Grabe

Unter der Leitung von Dietrich Leder diskutierten Hans-Dieter Grabe und Elfi Kreiter mit dem Publikum

Die Diskussion eröffnend beschrieb Dietrich Leder den tiefen Eindruck,den Grabes Film auf ihn gemacht habe, als er ihn erstmalig bei der Fernsehausstrahlung gesehen habe. Bei aller Skepsis dem Fernsehen gegenüber wolle er hier doch sowohl dem Film als auch dem Fernsehen ein Kompliment aussprechen. Er schätze an Grabes Filmen vor allem die sprachliche Sensibilität, mit der sich Grabe den Menschen nähere. Wie sei das in diesem Film in einer fremden Sprache möglich gewesen?
Grabe sah hierin das Hauptproblem seines Films, das er auf zweierlei Weise zu lösen gehofft habe. Erstens durch eine ausschließlich Recherchezwecken dienende Reise vor den eigentlichen Dreharbeiten. Dabei sei die Mitarbeit von Deborah Gössmann entscheidend gewesen, die nicht nur japanisch spreche, sondern auch jahrelang in Japan gelebt habe. So sei es möglich gewesen, die Menschen kennenzulernen und zu erfahren, welche Fragen sie beantworten könnten, etwas also, was durch die zwangsläufige Distanz eines Dolmetschers nicht möglich geworden wäre. "Wir erfuhren etwas über die Furcht der Menschen vor der ausbrechenden Krankheit, über ihre Angst vor der Diskriminierung, wenn sie z.B. von ihrem Recht auf einen Atombombenausweis Gebrauch machten, der ihnen freie ärztliche Versorgung zusicherte."
Wildenhahn hob die erstaunliche Ehrlichkeit hervor, mit der diese Menschen redeten, etwas , was er sich bei einer ähnlichen Thematik in der westlichen Welt nicht vorstellen könne. Obwohl sie innerhalb eines bestimmten Rahmens sprächen, zeigten sie dabei ein erstaunliches Maß an Präzision. Der Film habe ihn durch eine ganz starke Erzählform sehr beeindruckt. Darüberhinaus halte er ihn für unglaublich gut geschnitten.
Es gehe in diesem Film doch letztlich darum, die Unmenschlichkeit zu zeigen, so Wittenberg. Welche Schwierigkeiten habe das beim Filmen gemacht? Er selbst denke da z.B. an die Szene mit dem Briefträger, wobei er vermute, daß die Menschen ja wohl zum ersten Male darüber vor der Kamera sprechen. Dies wären exakt die Schwierigkeiten des Films gewesen. Bei dem Briefträger verhalte es sich allerdings anders. Man habe zunächst nur das Gespräch mit ihm gedreht, in der Hoffnung, daß dies ausreichte. Nach Drehschluß entdeckte jedoch das Team in einem Museum in Nagasaki Filmaufnahmen von diesem Mann mit einem Arzt. Da sei allen klargeworden, worum es eigentlich ginge und daß man noch einmal mit ihm reden müßte. Es stellte sich dabei heraus, daß er selbst wollte, daß wir seinen kranken Körper, seine Wunden filmen; seine Frau sollte uns die Wunden erklären. Das habe man dann auch gedreht, aber es sei schwierig gewesen. Schwierig auch die spätere Arbeit am Schneidetisch. Die ersten Wochen seien schwer zu ertragen gewesen, so Elfi Kreitel, und man habe nach drei Wochen der Versuchung widerstehen müssen, solche Bilder immer kürzer stehenzulassen.
Warum der Rücken des Briefträgers am Schluß ein zweites Mal gezeigt werde, und ob es Überlegungen zu untertiteln gegeben habe, wollte Didi Danquart wissen.
Grabe hierzu: "Es ist ein schwieriges Problem, in welchem Umfang man derartige Bilder verwendet. Uns selbst würde ein kurzes Stück reichen, aber der Fernsehzuschauer ist doch viel abgelenkter. (...) Für den haben wir

Veranstalter: Stadt Duisburg · Der Oberstadtdirektor · Der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen
Organisation: filmforum der VHS Duisburg · Am König-Heinrich-Platz · 4100 Duisburg 1
Telefon 0203/283 4130, 283 4164 und 283 2205

es nochmals mit einem Dokument abgeschlossen, so wie wir alle Menschen, die vorkommen, eingebettet haben in ein Dokument. Aber ich erkenne, daß das mit Fragezeichen zu versehen ist."
Zur Frage der Untertitelung, meinte Grabe, daß sie im allgemeinen als Belastung empfunden werde, weil sie nicht den Sehgewohnheiten des Zuschauers entspräche. Im übrigen, fügte Elfi Kreitel hinzu, sei auch die japanische Sprache ein Hindernis, in der es nur wenige Worte gäbe, an denen man sich orientieren könne.
Die Frage nach der Zumutbarkeit der Bilder griff Michael Kwella nochmals auf und erweiterte sie grundsätzlich. Ob nicht gerade durch die Überforderung des Zuschauers durch solche Bilder das Gegenteil erreicht werde, nämlich gerade die Abstumpfung ?
Grabe wies diesen Einwand entschieden zurück. Es treffe lediglich zu, wenn es sich um "ungestaltete" Bilder handele. Diese trügen sicherlich zur Abstumpfung bei. Die Antwort könne jedoch nicht sein, diese Bilder wegzulassen, sondern sie in "gestaltete Bilder" umzusetzen. Er selbst habe sich in diesem Film beschränkt auf Bilder, zu denen ein Bezug hergestellt wurde.
Wilhelm Roth bestätigte Grabe eine differenzierte Wirkung seiner Bilder, die auf ihn keinerlei abstumpfenden Effekt gehabt hätten, wie er es bei anderen Filmen zu diesem Thema schon oft erlebt hätte.

Die politische Haltung des Films wurde kontrovers aufgefaßt. Pim Richter sprach sich gegen die Neutralität Grabes aus, mit der er den zweiten Abwurf der Atombombe in Nagasaki kommentiere.
Grabe meinte jedoch gerade durch die zurückhaltenden Formulierungen den Zuschauer mehr zu beschäftigen "als wenn er die Erregung des Filmemachers spüre".
Pepe Danquart sah in diesen "zurückhaltenden Formulierungen" jedoch eher die Schere im Kopf für jemand, der in den öffentlich-rechtlichen Anstalten produziere, worauf Grabe meinte, daß er diesen Film in der Tendenz ebenso gemacht hätte, wenn er nicht mit dem ZDF produziert worden wäre.
Pepe Danquart störte in diesem Zusamenhang auch der nivellierende Ton, der im Fernseh-Feature üblich sei.
Daß das Japanische leider durch den deutschen Kommentarsprecher verlorenginge, beanstandete Heinz Trenczak. So sei beispielsweise in Pausen hineingesprochen worden. Elfi Kreitel meinte dazu , daß es sich jedoch lediglich um eine Stelle handeln könne, wobei zu überprüfen sei, ob hier der deutsche Text nicht länger sei. Grabe: "Wir sind schon große Freunde der Pausen."
Die Frage, wie in diesem Film mit Geschichte umgegangen werde, beschäftigte das Plenum im letzten Teil der Diskussion. Eine Diskutantin bemerkte, daß die Stigmatisierung der Atombombenopfer die Aufarbeitung der Geschichte überlagere, die für sie wichtiger sei als das Zeigen von Wunden, weil sie hier Parallelen zur eigenen Geschichtsaufarbeitung herstellen könne.
David Wittenberg ging auf das Fehlen der Frage nach dem japanischen Faschismus ein, der ihm in diesem Film zwar nicht fehle. Grabe sah hierin ein grundsätzliches Problem. Die Darstellung des japanischen Faschismus sei eine Gratwanderung, bei der man zwangsläufig der Gefahr obliege, die Atombombe zu rechtfertigen. Die Japaner würden so immer ausschließlich als Opfer dargestellt, aber er sehe keine Möglichkeit, wie man es anders machen könne.

Protokollantin: Bärbel Schröder